

Norden in der Richtung auf Moritzburg zu und lagerten Geröllmassen ab, die an einigen Orten teilweise noch erhalten sind. Dann begann eine neue Verschiebung, die vielleicht nicht als Hebung des Nordostflügels, sondern als Senkung des Südwestflügels zu bezeichnen ist, sie betrug ungefähr 100 m, und gegenwärtig ist die Denudation tätig, um diesen neuen Höhenunterschied wieder zu beseitigen. Im Gegensatz zu der Zittauer Gegend, wo die zweite Verschiebung die umgekehrte Richtung hatte wie die erste, sind im Elbtalgebiet beide Verwerfungen im gleichen Sinne erfolgt.

Die steileren Hänge an der rechten Seite des Elbtals reichen nach Südosten bis Oberpoyritz, dort biegt die Verwerfung nach Nordosten um, und das Land in der Fortsetzung der Bruchlinie zeigt uns jetzt noch die Pläner- und Sandsteinschichten des Turons, die ehemals auch den Borsberg und dessen nördliche Nachbarschaft weithin bedeckt haben müssen.

An der Südwestseite der Elbtalwanne sehen wir steilere Abhänge im Spargebirge und weiter aufwärts bei Niederwartha und Cossebaude. Dort ist eine Verwerfung festgestellt, die nach Südosten hin, also nach Dresden zu, ausklingt. Nach Nordwesten könnte man versucht sein, die Linie entlang dem Gehänge links der Elbe fortzusetzen, aber da bei Sörnewitz rechts das Spargebirge ungefähr zu derselben Höhe ansteigt, wie die linksseitigen Abhänge, so folgt das Elbtal von Sörnewitz abwärts offenbar nicht einer Verwerfung, sondern die Verwerfungslinie kreuzt den Stromlauf und geht an der Ostseite des Spargebirges entlang. So ist das nordwestliche Drittel der Dresdner Elbtalwanne tatsächlich eine Grabenversenkung, zu beiden Seiten von Abbrüchen begleitet. Während sich aber rechts der Elbe die Bruchlinie nach Südosten bis über Pillnitz hinaus fortsetzt, ist links der Elbe von Briesnitz aufwärts kein deutlicher Rand des Elbtals festzustellen, die Kreideschichten senken sich von Südwesten her allmählich nach der Elbaue zu und verschwinden unter dem Alluvium derselben.

Das nordwestliche Ende der Elbtalwanne bietet die merkwürdige Tatsache, daß in ihr die Elbe nicht fließt, sondern daß diese schon 3 km vor dem Ende der Senkung dieselbe seitlich in einem Erosionstal verläßt. Dieses sonderbare Verhalten zu erklären, hat schon manches Kopfzerbrechen verursacht. Die Elbe scheint einen bequemen Weg verschmäht und sich mit harter Mühe einen anderen gebahnt zu haben. Das Wunderbare dieser Tatsache glaubte man früher durch Annahme einer tektonischen Spalte erklären zu müssen, umsomehr, als tatsächlich in der Aue nordöstlich vom Spargebirge Elbschotter liegen und auch in geschichtlicher Zeit bei Hochwasser die Elbe teilweise rechts herum geflossen ist. Nachdem wir aber erkannt haben, daß die Elbtalwanne sich in der Mitte der Diluvialzeit eingesenkt hat, daß solche Veränderungen im allgemeinen sehr langsam vor sich gehen, und daß die zweite Hälfte der Diluvialzeit ausreichte zur Einfurchung des Schandauer Tales, können wir uns eine ganz andere und bessere Ansicht von den Vorgängen machen in folgender Weise: Im älteren Diluvium ist die Grabenversenkung noch nicht vorhanden gewesen und die Elbe floß bald über deren jetzigem Gebiet, bald weiter östlich oder westlich. Als die Senkung begann, hatte jene eben über der Linie Sörnewitz—Meißen sich etwas eingeschnitten. Die Grabenversenkung ging langsam tiefer, sodaß eine weitere Erosion oberhalb Sörnewitz nicht stattfand, wohl aber möglicherweise eine Aus-